



HAL
open science

Einleitung. Lou Andreas-Salomé: Zwischenwege in der Moderne

Britta Benert, Romana Weiershausen

► **To cite this version:**

Britta Benert, Romana Weiershausen. Einleitung. Lou Andreas-Salomé: Zwischenwege in der Moderne. Britta Benert; Romana Weiershausen. Lou Andreas-Salomé: Zwischenwege in der Moderne/Sur les chemins de traverse de la modernité, MedienEdition Welsch, pp.7-18, 2019, 978-3-937211-82-4. hal-02959581

HAL Id: hal-02959581

<https://hal.science/hal-02959581>

Submitted on 9 Oct 2020

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Britta Benert & Romana Weiershausen (Hrsg.)

Lou Andreas-Salomé

**Zwischenwege in der Moderne /
Sur les chemins de traverse de la
modernité**



MedienEdition Welsch

Weitere Informationen zu Lou Andreas-Salomé finden Sie unter
<http://andreas-salome.de>

Originalausgabe.

© 2019 MedienEdition Welsch

D-83373 Taching am See, Tachenseestr. 6, +49-(0)8681-471 852

info@medienedition.de, www.medienedition.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBNs:

978-3-937211-82-4 (Buch)

978-3-937211-83-1 (PDF-E-Book)

Interview mit G. Fraisse von G. Mosna-Savoye
mit freundlicher Genehmigung von
France Culture
(ausgestrahlt am 8. August 2018)



Cover-Abbildung: Aufgang zum Paula Modersohn-Becker
Museum, Bremen (Foto: Maik, Lizenz: CC-BY-2.0;
Link: <https://www.flickr.com/photos/geist-ist-geil/4833467104>)
Cover-Design: Kontext Medien. Annegret Wehland u. Michael
Brandstätter GbR, www.kontext-medien.de
Satz (Word): Susanne Franz, Riemerling
Druck: Digital Print Group, Nürnberg

Inhalt

Einleitung: Lou Andreas-Salomé – Zwischenwege in der Moderne <i>Britta Benert & Romana Weiershausen</i>	7
I. Verortungen	19
Lou Andreas-Salomé heute: Porträt und Perspektiven <i>Stéphane Michaud</i>	21
„Scharfsinnig wie ein Adler und mutig wie ein Löwe“ – Lou Andreas-Salomé im Grenzraum akademischer Disziplinen und im Dschungel (männlicher) Deutungen <i>Irmela von der Lühe</i>	41
Lou Andreas-Salomé : éros et féminisme <i>Entretien avec Geneviève Fraisse – mené par Géraldine Mosna-Savoie</i>	61
II. Schreiben zwischen den Disziplinen	77
Die russische Literatur im Lichte von Lou Andreas-Salomés Betrachtungen zur Moderne <i>Grażyna Krupińska</i>	79
Existenz als Experiment. Dimensionen der Wahrnehmung bei Lou Andreas-Salomé <i>Cornelia Pechota</i>	100
„Gottesschaffen“. Religionspsychologische und religionshistorische Betrachtung von Gottesvorstellungen im essayistischen Werk Lou Andreas-Salomés <i>Katrin Wellnitz</i>	139
Von Spinoza zu Freud. Überlegungen zur klinischen Theorie von Lou Andreas-Salomé <i>Manfred Klemann</i>	170

Fast schreiben. Inzwischen Briefe. Anna Freud – Lou Andreas-Salomé <i>Brigitte Spreitzer</i>	187
Lou Andreas-Salomé dans les <i>Almanachs de la psychanalyse</i> <i>Henriette Michaud</i>	210
III. Inédit: Lou Andreas-Salomés „Mein Bekenntniß zu Deutschland“ (1934)	229
<i>Lou Andreas-Salomé: „Mein Bekenntniß zu Deutschland“</i> (Ediert von Romana Weiershausen)	231
<i>„Mein Bekenntniß zum heutigen Deutschland“ –</i> Kommentar <i>Romana Weiershausen</i>	243
IV. Zum Umgang mit dem Werk heute: Schule und Edition	265
Mehr als eine spannende Biographie: Ein Plädoyer für eine ,Behandlung‘ von Lou Andreas-Salomé in der Schule <i>Annette Kliewer</i>	267
Lou Andreas-Salomé publizieren – gestern und heute <i>Ursula Welsch</i>	285
V. Inspirationen: Streifzüge mit Lou Andreas-Salomé in der heutigen Kunst	305
Quand même (Lou) ! Plus même ! <i>Diane Watteau</i>	307
Das Fremde als das Eigene – Schreiben über Fremdheit in eigenen Texten und bei Lou Andreas-Salomé <i>Cordula Simon</i>	328
Siglenliste	340
Zu den Autorinnen und Autoren	343
Personenregister	350

Britta Benert, Romana Weiershausen

Einleitung

Lou Andreas-Salomé – Zwischenwege in der Moderne

Es ist geläufig geworden, in der Literaturgeschichte für das Schreiben von Frauen die Metapher des ‚Dazwischen‘ zu reklamieren. Denn in der westlichen Kulturgeschichte sei von einer strukturell bedingten ‚Ortlosigkeit‘ der Frau auszugehen. Ein eigener Ort (im Sinne einer Positionsbestimmung, von der aus sich als Subjekt agieren lässt) bleibe ihr verwehrt: als das ‚Anderer‘ des Mannes, das dieser benötige, um sich selbst entwerfen zu können (Simone de Beauvoir). Seinen Bedürfnissen entsprechend imaginiert (Silvia Bovenschen),¹ befinde sich die Frau, die selbst schöpferisch tätig werden wolle, in der paradoxen Situation, sich immer schon als Objekt der Kulturgeschichte gesetzt zu sehen (Myra Jehlen, Sigrid Weigel).² Das Dilemma besteht der Analyse Luce Irigarays zufolge darin, dass die Frau für sich genommen nicht existiere, da sie als funktionalisiert, auf den Mann bezogen imaginiert werde – als Objekt und „umschließendes Gefäß“ („statut d’enveloppe et de chose(s)“) –, sie somit von männlicher Deutungsmacht abhängig bleibe: „[...] elle est sans cesse inséparable de l’œuvre ou de l’acte de l’homme, notamment en tant qu’il la définit elle, et pose son identité à partir d’elle ou corrélativement à cette détermination d’elle.“³ „So funktionieren Frauen als *Bildraum* für männliche Selbstentwürfe, als *Projektionsfläche* für männliches Begehren und

¹ Bovenschen 1979.

² Jehlen 1981; Weigel 1988.

³ Irigaray 1984: 17.

für männliche Sexualität, als *Wohnung* und *Haus* für männliche Reproduktion, als *Zeugungsraum* seiner Schöpferkraft und Kreativität“, resümiert Andrea Günter:⁴ „Aufgrund der symbolischen Zuordnung von Ort und den Geschlechtern lässt sich sagen, die Frau hat keinen Ort, die Frau ist der Ort.“⁵ „A room of one’s own“ (Virginia Woolf) bleibe der *utopos*,⁶ sich dennoch Freiräume zu schaffen, erfordere ein Agieren ‚zwischen‘ den besetzten Räumen.

Die Mystik im Mittelalter etwa, die Salon- und Briefkultur um 1800, die *confessional poetry* des 20. Jahrhunderts und andere Bereiche und Genres mit Bezug zu privater Erfahrung und persönlichem Leben boten Möglichkeiten der Teilhabe von Frauen, eben weil sie nicht eindeutig der Sphäre der Kunst zugewiesen waren.⁷ Diese Formen der Teilhabe aber zeigen, dass es nicht reicht, den strukturellen Ausschluss der Frauen von schöpferischer Tätigkeit zu konstatieren, sondern dass die gesellschaftlichen Strukturen auch als Spielregeln verstanden werden können, derer sich Frauen durchaus aktiv zu bedienen wussten. In der sozialgeschichtlichen Forschung hat Rebekka Habermas am Beispiel bürgerlicher Lebenswelten ein entsprechendes Umdenken gefordert, indem sie den Begriff „aktiver Aneignung“ in die Diskussion eingebracht hat.⁸

Dieser Ansatz ist im Fall Lou Andreas-Salomés in besonderer Weise produktiv. Es ist die leitende These des vorliegenden

⁴ Günter 1996: 111.

⁵ Ebd. Im Folgenden geht Günter philosophischen Ansätzen nach, die nicht bei diesem negativen Befund stehen bleiben, sondern im Positiven versuchen, das Bedingungsgefüge als so verstandenen anderen „Ort der Frau“, jenseits des Systems, zu denken, um daraus Aktionspotenzial zu gewinnen.

⁶ Programmatisch greift dies Christa Wolfs Erzählung über Kleist und Gűnderode auf: *Kein Ort. Nirgends* (1979).

⁷ Dem Zusammenhang geht etwa Christa Bűrger am Beispiel der deutschen Klassik und Romantik nach, vgl. Bűrger 1990.

⁸ Habermas 2002: 14.

Forschungsbandes, dass die außergewöhnlich starke Resonanz, die das Wirken der Autorin gezeitigt hat, auch als erfolgreiche, aktive *prise de position* (Pierre Bourdieu) im intellektuellen Feld ihrer Zeit gewertet werden kann. Dabei ist zu betonen, dass die Zeit – die Moderne mit ihren Umbrüchen und Widersprüchlichkeiten – dafür begünstigende Faktoren lieferte: ein divers zu aktivierendes Netz verschiedener Diskursfäden, in dem das vielfältige und oft nicht festlegbare Schaffen der Autorin seine Produktivität und Anschlussfähigkeit entfalten konnte. Für diese Betrachtungsweise erscheint uns eine andere räumliche Metapher angemessener als die des Ortes: nämlich die des Weges. Über sie lässt sich für das Schreiben Lou Andreas-Salomés die Perspektive des Aktiven und des Prozesshaften formulieren. Entscheidend wird dabei sein, das Charakteristikum ihrer Selbstpositionierung, die explizit keine Trennung zwischen Leben und Werk zuließ, zu berücksichtigen. Das dezidierte Interesse unseres Bandes gilt ihrem Schreiben; dessen Spezifik aber bringt die Herausforderung mit sich, Aspekte ihres Lebens zwar nicht als eigentlichen Gegenstand zu behandeln, sie aber gleichwohl als strukturell wichtige Faktoren in den Untersuchungen präsent zu halten.

Zwischenwege im persönlichen Leben wie im intellektuellen Feld

In ihrem Eintrag zu „Weg/Straße“ im Lexikon literarischer Symbole (Metzler) fasst Wiebke von Bernstorff den Weg als „Symbol des menschlichen Lebens, der Öffentlichkeit sowie des Schreibens und der Schrift“.⁹ Hier ansetzend, lässt sich die Besonderheit des Wirkens von Lou Andreas-Salomé über den alternativen Begriff der „Zwischenwege“ entfalten, und dies bereits auf der ersten Ebene des Lebensweges. Denn weder der für sie innerhalb ihrer Familie und sozialen Schicht vorgezeichnete geradlinige Weg

⁹ Bernstorff 2008: 415.

noch dessen Gegenteil sind zutreffende Beschreibungen für jene Sicht- und Lebensweisen – „(Life)Styles“ (Biddy Martin)¹⁰ –, mit denen sie bekanntlich Zeitgenossen und Nachwelt fasziniert oder auch irritiert (hatte). Der Plural ist bezeichnend. Dichotomien (richtiger/falscher, tugendhafter/lasterhafter Weg) lässt sie hinter sich, denn es sind Kategorien, die für sie nicht mehr tragen. Andreas-Salomé ist auch deswegen so faszinierend, weil sie dazu beiträgt, neue Wege zu erfinden. Ist schon der Besuch einer Universität für eine Frau in der Zeit noch umstrittenes Neuland, liegt die Idee einer Wohngemeinschaft von Männern und Frauen (in Berlin über fünf Jahre mit dem Philosophen und Nietzsche-Freund Paul Rée) gänzlich außerhalb des allgemeinen Vorstellungshorizontes. Selbst die Feministin Malwida von Meysenbug riet entschieden ab, hatte sie doch schon die nächtlichen „Umwege“, die Rée und Lou Andreas-Salomé in Rom, in Unterhaltung vertieft, miteinander gingen, verurteilt, wie Andreas-Salomé im *Lebensrückblick* berichtet (L 76f.). Im Jahr 1885 veröffentlicht Andreas-Salomé ihren ersten Roman, über den sie sich mit einem Schlag Eingang in den Literaturbetrieb verschafft: *Im Kampf um Gott* findet Anklang bei wichtigen Neuerern in der literarischen Szene (so bei den Brüdern Heinrich und Julius Hart sowie Fritz Mauthner). Zugleich ist der Roman einem persönlich motivierten Entstehungskontext zuzuordnen, da er gegenüber ihrer Familie den Wunsch legitimieren sollte, selbstständig zu leben.

Andreas-Salomés Anliegen, als Schriftstellerin ihren Lebensunterhalt zu verdienen,¹¹ ist bereits nachweisbar in ihrer Sankt-Petersburger Zeit, vor Beginn des Studiums in Zürich, denn es ist noch von ihrer Geburtsstadt aus, dass sie sich um die Veröffentlichung einiger ihrer Gedichte bemüht¹². Erfolgreich ist sie

¹⁰ Martin 1991.

¹¹ Vgl. Clauss 1999.

¹² Vgl. Richter 2010.

allerdings erst in einem zweiten Anlauf, als sie diese frühen Versuche in ihr Erstlingswerk *Im Kampf um Gott* einfließen lässt. Das Jahr 1885 ist damit ein entscheidender Schritt hin zu einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens und zu einer beachteten Position im literarischen Feld – um 1900 für Frauen noch keinesfalls eine Selbstverständlichkeit.¹³

Dass sie diesen Kampf mit großem Geschick ausgetragen hat, kann mehrfach belegt werden. Erstens ist die Anzahl ihrer Veröffentlichungen beeindruckend – Lou Andreas-Salomé ist Autorin von mehr als hundert Beiträgen,¹⁴ in denen sie sich mit literatur- und religionswissenschaftlichen, philosophischen, psychologischen, ab 1911 mit psychoanalytischen Fragen befasst hat. Sie nutzt damit die Möglichkeiten einer sich rasant entwickelnden Publizistik, deren Bedeutung für die zeitgenössische Gesellschaft nicht zu unterschätzen ist. Ein zweiter Punkt, der die Autorin als Medienexpertin ausweisen kann, ist die Tatsache, dass sie Kontakte zu den Redaktionen sehr unterschiedlicher Zeitungen und Zeitschriften hat knüpfen können: Sie publizierte in Literatur- bzw. Theaterzeitschriften (*Freie Bühne, Die Schaubühne, Vossische Zeitung, Das literarische Echo*), in politisch-literarischen Zeitschriften (*Die Zukunft, Die Tat*), in Kulturzeitschriften (*Neue Deutsche Rundschau, Deutsche Rundschau, Der Neue Merkur*), in auflagenstarken Familienzeitschriften (*Vom Fels zum Meer*) sowie in psychoanalytischen Fachzeitschriften. Ihrer Rolle innerhalb der Zeitschriften im Umfeld Freuds geht im vorliegenden Band **Henriette Michaud** nach. Damit hat Andreas-Salomé ein weites Spektrum der damaligen Presselandschaft abgedeckt bzw. für Bekanntheit bei einem breiten Publikum gesorgt. **Grażyna Krupińskas** Beitrag hebt ferner ihre Vertrautheit mit der russischen Literaturszene hervor. Die Autorin machte sich diese Kenntnis für ihre Veröffentlichungen

¹³ Vgl. Kublitz-Kramer 1995.

¹⁴ Vgl. Michaud 2000: 366–371.

zunutze, wenn sie mehrere ihrer in deutscher Sprache publizierten Beiträge ins Russische übersetzen ließ – teils vielleicht sogar an den Übersetzungen mitwirkte – und in der tonangebenden Sankt-Petersburger Zeitschrift *Северный Вестник* (*Nordischer Bote*)¹⁵ unterbrachte. So hat sie sich über ihre Präsenz in der deutschsprachigen Presse hinaus auch in gewissem Rahmen innerhalb der internationalen Literaturszene Eingang verschafft. Wege öffneten sich hierbei insbesondere auch über ihre Sprachkenntnisse, und zwar stützte sie sich nicht nur auf das Russische, auch ihre Niederländischkenntnisse waren ihr dienlich – ein bislang wenig beachteter Punkt. *Im Kampf um Gott* übersetzte die Autorin selbst ins Niederländische. Der Roman erschien 1886 in Amsterdam, wohl mit Hilfe des gebürtigen Niederländers Hendrik Gillot, dem Pastor und Mentor aus der Sankt-Petersburger Zeit.

Dies verweist auf die Mehrfachverwertung ihrer Schriften. Neben den Zweitveröffentlichungen in Übersetzung zählt dazu, dass Andreas-Salomé ihre Prosatexte fast ausnahmslos in Zeitschriften vorveröffentlichte. Für dieses Vorgehen dürften finanzielle Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Es war aber zugleich ihrem Bekanntheitsgrad förderlich. Unbedingt geschicktes Verhalten im Medienmarkt ihrer Zeit ist schließlich aus den Variationen abzuleiten, die die Autorin an einigen ihrer Erzählungen vornahm und über die sie sich offensichtlich verschiedenen Publikumserwartungen anzupassen wusste: „Wolga“ etwa bietet in der Version, die in der Familienzeitschrift *Deutsche Roman-Bibliothek* veröffentlicht wird, ein konventionell-kitschiges Happy-End mit Heirat (Olga und Veldevenen finden sich – einen sich zu V/olga), während die Buchfassung eine derartig abschließende Eindeutigkeit vermeidet. Die Buchfassung wird so interessanter für ein intellektuelles Publikum – im Sinne einer Moderne mit Vorlieben

¹⁵ Eine bilinguale Ausgabe dieser Artikel ist in Vorbereitung, besorgt durch Grażyna Krupińska, verlegt von Ursula Welsch.

für Ambivalenzen, ja Unfassbarkeiten von Übergängen und Schwellensituationen.¹⁶

Die Beachtung, die sich Lou Andreas-Salomé zu verschaffen verstand, beruhte auch auf internationalen Netzwerken. Im wortwörtlichen Sinn erinnert die Idee der Zwischenwege an Lou Andreas-Salomés Reisefreudigkeit. Zahlreiche Reisen unternahm Lou Andreas-Salomé in die Metropolen der Moderne, nach München, Paris, Berlin, Wien, in ihre Geburtsstadt Sankt Petersburg, sie schlug jedoch auch Wanderrouen in Österreich, der Schweiz, Spanien und Schweden ein. Dabei aber blieben die Bewegungen insofern zentriert, als ab 1903 und bis zu ihrem Lebensende ihre Entdeckungsfahrten in die Welt hinaus stets zu ihrem als Stützpunkt (oder als Heimat) erkorenen Göttinger Haus zurückführten (und damit gradlinig zu sich selbst). Wenn dennoch von einem Zwischen die Rede sein kann, dann in Hinblick auf die *Modi* ihres Reisens, die sie sich aller gesellschaftlichen Normen zum Trotz zu schaffen wusste. So ist etwa nur eine gemeinsame Reise mit dem Ehemann, dem Orientalisten Friedrich Carl Andreas, in die zahlreichen Biografien eingegangen: jene erste große Reise durch Russland im Jahre 1899, mit der freilich umso weniger Konventionelles verbunden werden kann, als ihr Geliebter Rilke das Ehepaar begleitet hatte. Diese Reisen verbinden immer Orte mit Personen, sodass sich darüber auch intellektuelle Konstellationen erschließen. „It is scarcely an exaggeration to say that Lou’s friendships approximate a *Who was Who* of Central European intellectual life during the half-century between 1880 and 1930“, ist im Vorwort einer der ersten Biografien treffend formuliert worden.¹⁷ Die postum rasch zur Formel gewordene Trias Nietzsche/Rilke/Freud ist eine unzureichende Reduktion ihres überwältigenden sozialen Netzes auf nur drei besonders bedeutende Persönlichkeiten der

¹⁶ Vgl. Benert 2013: 425-428.

¹⁷ Kaufmann 1968: v.

Moderne. In den Beiträgen von **Stéphane Michaud** und **Brigitte Spreitzer** werden gegen diese Hauptstränge der Rezeption – oder besser: neben und zwischen diesen – andere Personen ins Zentrum gerückt, Ebner-Eschenbach etwa oder Anna Freud, wodurch sich andere Perspektiven eröffnen.

Lou Andreas-Salomé zeigt sich als erfolgreiche Akteurin in Netzwerken, als jemand, der es vermochte, sich die neuen Spielregeln der intellektuellen Welt zunutze zu machen. Ihre Beiträge in der Presse sind dafür beispielhaft: Sie schrieb nicht für Zeitschriften einer bestimmten Richtung oder Kategorie, was Zuordnungen erschwert. Dies erlaubte, ungreifbar zu bleiben, was gleichfalls als Mittel erscheint, *unangreifbar* zu sein. Gleichzeitig handelte sie – bewusst oder unbewusst – auf diese Weise die inneren Widersprüche der Moderne aus, zwischen Tradition und Suche nach Neuem, zwischen Nationalismus und Kosmopolitismus – ein Zwiespalt, den besonders die kurzzeitig erscheinende, einflussreiche internationale Monatszeitschrift *Cosmopolis* kennzeichnet. Andreas-Salomés Beiträge darin (Essays zur russischen und skandinavischen Kultur, der Vorabdruck ihres Novellenzyklus *Menschenkinder*) und in anderen Zeitschriften zeigen sie auch dort als Akteurin der Moderne, wo sie sich zwischen den Schulen und unterschiedlichsten Disziplinen bewegt.

„Zwischenwege“ der Schreibweisen

Bemerkenswert ungreifbar bleibt Lou Andreas-Salomés Schreiben auch hinsichtlich der inhaltlichen Positionierung, obwohl sie in ihren einzelnen Schriften durchaus vehement Stellung bezieht. Auffallend geteilt sind die Meinungen der Zeitgenossen, man liest höchstes Lob ebenso wie böse Polemik (vgl. dazu den Beitrag von **Irmela von der Lühe**), und noch heute gibt es kontroverse Einschätzungen darüber, ob Lou Andreas-Salomé aufgrund ihres selbstbestimmten Lebens und ihrer literarischen Entwürfe als Vorreiterin der Frauenemanzipation gelten kann, obwohl sie sich nie als solche bezeichnet hat, oder ob die Positionen, die sie in

essayistischen Texten zur Geschlechterdifferenz vertritt, dem nicht deutlich zuwiderlaufen (siehe dazu das von **Géraldine Mosna-Savoie** geführte Gespräch mit **Geneviève Fraisse**). Angesichts ihres eigenen schriftstellerischen Erfolgs erscheint widersinnig, dass sie weiblicher Kunstfähigkeit eine so grundsätzliche Absage erteilt wie in dem Aufsatz „Ketzereien gegen die moderne Frau“, den sie 1899 in Maximilian Hardens Zeitschrift *Die Zukunft* veröffentlichte. Sie antwortet hier ihrer Freundin und Schriftstellerkollegin Frieda von Bülow, deren Stellungnahme zum Thema weiblichen Schreibens kurz zuvor in der gleichen Zeitschrift abgedruckt worden war. Zugleich bedeutet die Nähe zum Leben, die sie für das Denken und Schreiben von Frauen – durchaus im Einklang mit dem Geschlechterdiskurs der Zeit – betont, in Verbindung mit der vitalistischen Aufwertung des Lebens (vgl. den Beitrag von **Katrin Wellnitz**) eine implizite Höherbewertung des Weiblichen gegenüber dem Männlichen. Die Aufnahme zeittypischer Vorstellungen unter gleichzeitiger Umwertung findet sich auch in anderen Beiträgen, etwa in dem geschlechterpolitisch reaktionär anmutenden Essay „Der Mensch als Weib“, in dem sie das Bild des geschlossenen Kreises für die Frau (deren Rückständigkeit und In-sich-Ruhen symbolisierend) dem Bild der gerichteten Linie für den Mann (dessen Fortschrittlichkeit und Voranschreiten symbolisierend) gegenüberstellt. Denn unter der Hand kehrt sie die Bewertungen um, indem sie Nietzsches Ideal des ganzheitlichen Menschen für die Frau reklamiert.¹⁸ Verstärkt werden die Ambivalenzen durch den Schreibstil: durch den Hang zur Metaphorik und die fiktionalen Momente auch in den sachbezogenen Essays, was Interpretationsspielräume eröffnet und Assoziationen der Lesenden befördert – über Leerstellen, die diese jeweils mit eigenen Erwartungen füllen können. Dass dies nicht immer aufgeht und aufgrund des zeitpolitischen Umfelds sogar

¹⁸ Vgl. Weiershausen 2004: 189–200.

heikel sein kann, zeigt das Beispiel des Essays „**Mein Bekenntniß zu Deutschland**“ aus dem Jahr 1934, der im vorliegenden Band zum ersten Mal veröffentlicht wird.

In der Mischung der Stile und in den Grenzüberschreitungen zwischen Disziplinen (vgl. die Beiträge von **Manfred Klemann** und **Cornelia Pechota**) ist Andreas-Salomé unbedingt auch auf intellektueller Ebene überraschende Zwischenwege gegangen. Die Ambivalenzen ihrer Schriften, die Unmöglichkeit, sie einer Schule zuzuordnen, ebenso wie das mitunter befremdliche Nebeneinander von Innovation und äußerst konventionellen Wendungen im Inhaltlichen und im Stil, entfalten sich vor dem Hintergrund der Moderne, die selbst eine Zeit des Übergangs war. Darin nun immerhin passen die Schreibweisen zu den von der Autorin favorisierten Gegenständen. Der zeitgenössische Literaturhistoriker Albert Soergel fasst treffend zusammen: „Im Übergang stellt Lou Andreas-Salomé gern die Menschen dar, im Übergang von Land zu Land, im Übergang der Lebensanschauung der alten und der neuen Zeit [...]. Im Übergang von sinnlicher und geistiger Liebe.“¹⁹

Die Beiträge des vorliegenden Bandes verfolgen Lou Andreas-Salomés Zwischenwege in der Zeit der Moderne hinsichtlich ihres Schreibens und der Rezeption. An diese Betrachtungen schließt sich die Frage des Umgangs mit ihrem Werk heute an: in der Schule (**Annette Kliewer**) und in der Editionspraxis (**Ursula Welsch**). Den Abschluss bilden zwei Essays, die den grenzüberschreitenden Impuls aus künstlerischer Perspektive aufnehmen und für das eigene Schaffen weiterdenken: **Diane Watteau** für die Bildende Kunst, **Cordula Simon** für die Dichtung.

Ein besonderer Dank gilt Dorothee Pfeiffer für die Bereitstellung unveröffentlichten Materials aus dem Lou Andreas-Salomé Archiv Göttingen. Wir danken zudem Ursula Welsch für die

¹⁹ Soergel 1911: 315.

Aufnahme des Bandes in ihr Verlagsprogramm und die redaktionelle Betreuung sowie ihr und Inge Weber für die fachkompetente Beratung und Unterstützung des gesamten Projekts.

Literatur

Andreas-Salomé, Lou (1974): *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen*, hg. von Ernst Pfeiffer, Frankfurt a.M.: Insel [L].

Benert, Britta (2013): „Lou Andreas-Salomé als Dichterin“, Nachwort zu: Lou Andreas-Salomé, *Im Zwischenland. Fünf Geschichten aus dem Seelenleben halbwüchsiger Mädchen*, Taching am See: MedienEdition Welsch, 407–451 [IZw].

Bernstorff, Wiebke von (2008): „Weg/Straße“, in: Günter Butzer/ Joachim Jacob (Hg.), *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, Stuttgart: Metzler, 415–417.

Bovenschen, Silvia (1979): *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bürger, Christa (1990): *Leben Schreiben: Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen*, Stuttgart: Metzler. [Tb-Ausg.: Ulrike Helmer-Verlag, 2001.]

Clauss, Elke-Maria (1999): „Die Muse als Autorin: Zur Karriere von Lou Andreas-Salomé“, in: Karin Tebben (Hg.), *Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 48–69.

Günter, Andrea (1996): „Ort(s)Politik. Über die frauenbewegte Rede vom Ort und vom Raum“, in: *Freiburger FrauenStudien*, 1, 109–122.

Habermas, Rebekka (2002): *Frauen und Männer des Bürgertums – Eine Familiengeschichte (1750–1850)*, 2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Irigaray, Luce (1984): *Ethique de la différence sexuelle*, Paris: Les Éditions de Minuit.

Jehlen, Myra (1981): „Archimedes and the Paradox of Feminist Criticism“, in: *Signs*, 6, H. 4, 575–601.

Kaufmann, Walter (1968): Vorwort, in: Rudolph Binion, *Frau Lou. Nietzsche's Wayward Disciple*, Princeton: Princeton University Press, v–vii.

Kublitz-Kramer, Maria (1995): *Frauen auf Straßen. Topographien des Begehrens in Erzähltexten von Gegenwartsautorinnen*, München: Fink.

Martin, Bidy (1991): *Woman and Modernity. The (Life)Styles of Lou Andreas-Salomé*, Ithaca, NY: Cornell University Press.

Michaud, Stéphane (2000): *Lou Andreas-Salomé. L'alliée de la vie*, Paris: Seuil.

Richter, Sandra (2010): „Den neuen Glauben dichten. Louise von Salomés unbekannte Briefe an Friedrich Theodor Vischer (1880 und 1881). Mit einem Abdruck der Originaltexte“, in: *Euphorion*, 104, H. 4, 17–41.

Soergel, Albert (1911): *Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte*, Leipzig: R. Voigtländer.

Weiershausen, Romana (2004): *Wissenschaft und Weiblichkeit. Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende*, Göttingen: Wallstein.

Weigel, Sigrid (1988): „Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis“, in: *Argument Sonderband, 96: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*, 83–137.

Wolf, Christa (1979): *Kein Ort. Nirgends*, Berlin/Weimar: Aufbau; Lizenzausg.: Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.